

Anonyme Architektur : Rückgriffe

Autor(en): **Meili, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **30 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANONYME ARCHITEKTUR – RÜCKGRIFFE

Für das Thema des Heftes war es schwer, einen den Sachverhalt treffenden Titel zu finden. Selbst so wie er heute steht, gibt er mehr Fragen auf, als er solche beantwortet. Vielleicht hätte man «anonyme Architektur» durch «Volksarchitektur» ersetzen können, doch die gewünschte Klärung würde wohl auch damit nicht eintreten. Im deutschen Sprachgebrauch fehlt ein griffiger Ausdruck, der die Anliegen dieses Heftes in einem Begriff umschreiben könnte. Die Engländer haben für das angepeilte Thema den Ausdruck «vernacular architecture» zur Verfügung, gleich nennen es die Franzosen, wobei hier auch, wie in Italien (*l'architettura popolare*) «*l'architecture populaire*» als Synonym stehen kann. Die Begriffe haben noch eine grosse Bandbreite, so ist es auch mit den Aufsätzen unseres Heftes.

In der Architekturgeschichte Europas lassen sich durch die Jahrhunderte immer wieder Rückgriffe auf ältere Kulturstufen feststellen (vgl. dazu etwa Erwin Panofsky, *Renaissance and Renascences in Western Art*, Stockholm 1960). Strömungen, die das Formengut vergangener Epochen als Ausgangspunkt für eine eigene Entwicklung betrachten, da jene besser als die eigene Zeit die Anliegen von Repräsentation, Wohnlichkeit oder Form gelöst haben sollen. In allen Fällen sind jedoch geistesgeschichtliche Neuorientierungen die auslösenden Faktoren für diese Rückgriffe, die sich auf ganz verschiedenen Ebenen abspielen können (und deshalb von der ordnenden Kunstgeschichtsschreibung auch ganz verschieden qualifiziert werden).

Die strengen Neugotiker um Pugin in England und Reichensberger in Deutschland versuchten gleichzeitig über die Architektur das mittelalterliche Glaubensgefühl wieder zu rekonstituieren, die Architekten des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts kämpften gegen den Internationalismus der Neostile, und als Reaktion auf fremde Ideologien erschien die Besinnung auf einheimisches Bauschaffen der Landzeit gleichsam als Rückhalt und Schutz vor der Infizierung. Das Rückzugsgebiet oder – positiv ausgedrückt – das erstrebenswerte Ziel ändert sich in den verschiedenen Epochen, doch fällt auf, dass immer wieder die regionale, anonyme, das heisst meist ländliche (aber nicht allein bäuerliche) Architektur als Anknüpfungspunkt betrachtet wird. Das traditionsbestimmte Bauschaffen, das während Jahrhunderten in den Händen des Handwerkes gelegen hat, übte in allen Epochen eine eigenartige Faszination aus.

In allen Zeiten ist das ländliche Formengut in die sogenannte Hocharchitektur aufgestiegen, oder sind Elemente der Hocharchitektur im anonymen Bauen nachweisbar. Dass sich dieser Austausch auf einer Vertikalen abgespielt haben soll, ist ein weiteres fiktives Bild einer ordnenden und wertenden Architekturgeschichtsschreibung; tatsächlich findet dieser Austausch auf der Horizontalen statt, man muss gar nicht auf die Unzahl von Architekten südteffinischer Herkunft hinweisen, die als Bauhandwerker nach Rom gegangen sind, um dort – unter miraculösen Umständen? – zu führenden Meistern der Epoche zu werden.

Das Thema der Rückgriffe auf regional differenzierte Volksarchitektur ist heute wieder aktuell. Die Literatur wird langsam unübersehbar, und wenn bereits Tagungen

darüber stattfinden, so wird man das Thema der Diskussion würdig erachten dürfen (vgl. dazu *archithèse/Werk* 31/32 [1979], S.82).

Regionalismus, Eingehen auf die Strukturen der Vergangenheit, Einfügen und Einpassen, die Schaffung neuer Bauten aus und mit dem Formgut der Vergangenheit und der Gegend, gehört zum guten Ton der gegenwärtigen Architekturszene (vgl. *archithèse/Werk* 21/22 [1978], Thema «Dorf»; ebd. 25/26 [1979], Thema «Eingriffe»; ebd. 27/28 [1979], Thema Heim + Heimat, besonders S.69, zudem Ausstellung ETHZ 1975: Tendenzen – Neuere Architektur im Tessin).

Die heutigen Rückgriffe, die gerne als Neuland dargestellt werden, haben Tradition. Die Aufsätze dieses Heftes umfassen ungefähr den Zeitabschnitt zwischen 1780 und 1940. Sie liefern einesteils Grundlagen zum Thema, andernteils versuchen sie die Geisteshaltung zu erläutern, die jeweils den Rückgriffen zugrunde lag.

Es wäre ein reizvolles Unterfangen, das Thema interdisziplinär weiterzuspinnen: was hier Architekten, Kunsthistoriker und Volkskundler zusammengetragen haben, vermöchten möglicherweise Historiker, Soziologen, Ethnologen und Kulturgeographen in ihrem Bezugsfeld umfassender oder mit anderen Akzenten zu deuten.

Das Heft ist ein Versuch. Wir danken den Mitarbeitern herzlich, die sich auf unsere Anfrage spontan bereit erklärt haben, ein Thema zu übernehmen und manchmal recht kurzfristig in Aufsatzform zu giessen.

Hans Martin Gubler
David Meili

URTÜMLICHKEIT UND URBANITÄT

von Adolf Reinle

Der Stadtmensch ist sich selber entfremdet, er kann sich nicht als Persönlichkeit entfalten, er ist in die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse verstrickt, ihr Opfer. Es gibt keinen andern Weg zur Rettung als die Auflehnung, die Flucht aus der Stadt und ihrem System, die Rettung ist nur möglich in der Stille der Natur in der betrachtenden Zwiesprache mit der Schöpfung, im Walde, an einem besonnenen Quell, auf blumiger Wiese, am Gestade des Meeres. Dies alles – hier zusammengefasst – ist nicht 1979 geschrieben, sondern steht in dem Werk «*De vita solitaria*», welches Francesco Petrarca 1346 in Vaucluse begonnen hat. All das wird dort in konzisem Latein formuliert – *surge, veni, propera, linquamus urbem* – und der Städter schlechthin als der «*occupatus*», der «Beschäftigte» oder noch drastischer «der Besessene» definiert, und keiner, weder der Handwerker, der Akademiker, noch der Künstler, ist ausgenommen¹.